

Kollaborative Räume mit Geflüchteten

Gastfreundschaft statt Heimunterkunft: Grandhotel Cosmopolis

Ein Bach plätschert durch alte Mühlenanlagen, eine Streuobstwiese steht in Blüte, die Domglocken läuten: Altstadt-idylle. Mitten im Gassengewirr des historischen Stadtkerns steht ein architektonisch unambitionierter 60er-Jahre-Bau; von Grandhotel keine Spur. Dennoch trägt das Gebäude seit einigen Jahren diesen Namen: Grandhotel Cosmopolis. In der Tat geht es innen bisweilen zu wie in einem Hotel der Premiumklasse, besonders dann, wenn geflüchtete Menschen ankommen. Mitunter werden sie sogar von Concierges in rot-goldenen Uniformen vom Bahnhof abgeholt, ein Kofferservice geleitet sie bis zum roten Teppich auf der Freitreppe. Auf diese Weise produzieren die Aktivist*innen und Künstler*innen der Augsburger „Szene“ Bilder, die wie aus den goldenen 20er Jahren anmuten, als Erholungsuchende der gehobenen Einkommensklassen in

**Gastfreundschaft
statt Heimunterkunft:
Grandhotel Cosmopolis**



ihren Urlaubsorten an kamen.

Wie betuchte Gäste behandeln die Hoteliers auch diejenigen, die nichts mitbringen außer sich selbst und einen Rucksack voller Habseligkeiten. Im Grandhotel gibt es nämlich weder Flüchtlinge noch Asylbewerber*innen. Es gibt nur Gäste – solche mit Asyl und solche ohne. So lautet die Sprachregelung. Manche kommen, um eine Nacht in einem der 12 Hotelzimmer und vier Hostelzimmer zu verbringen, alle individuell von

Künstler*innen gestaltet. Manche kommen, um eins der 11 Künstlerateliers zu bespielen, manche kommen zum Kaffeetrinken ins Café und manche eben, um in der Gemeinschaftsunterkunft des Regierungsbezirks von Schwaben zu leben. Das mehrstöckige Gebäude mit einer Gesamtfläche von 2600 m² gehört dem Diakonischen Werk Augsburg. Die Regierung von Schwaben mietet die Hotelbereiche mit Asyl (27 Zimmer), der gemeinnützige Verein

Grandhotel Cosmopolis mietet die restlichen Räumlichkeiten, die er von Grund auf selbst renoviert hat und nun bespielt.

Im Café – Lobby, Kommunikationszentrum und Herz des Hauses – hängen Weltzeituhren. Angezeigt werden aber nicht die Ortszeiten der erwartbaren Metropolen New York, Nairobi, London oder Paris, sondern die von Gaza, Port-au-Prince und Lampedusa; Herkunftsorte oder Zwischenstationen vieler Menschen, die in Europa Schutz vor Verfolgung, Armut und Krieg suchen. Nicht zufällig ist ebenfalls in Augsburg eine der schäbigsten und verwahrlochtesten Erstaufnahmeeinrichtungen des Bundeslandes Bayern zu besichtigen: Männer ohne Perspektive auf Asyl stehen mit Bierflaschen in der Hand im Innenhof, die Gemeinschaftsküchen sind verschmutzt, durch zerbrochene Fenster pfeift der Wind, an den Wänden blüht der Schimmel. Das Grandhotel Cosmopolis in Augsburg ist der Gegenentwurf zur staatlichen Abwehrlinie gegenüber Schutzsuchenden, ein utopischer Ort, an dem Visionen gelebt werden, u. a. die von Joseph Beuys, auf den vielfach Bezug genommen wird. Die Betreiber*innen verstehen ihr Projekt als „gesellschaftliches Gesamtkunstwerk“, als „soziale Plastik“ und als „Verhandlungszone für die Anerkennung einer kosmopolitischen Wirklichkeit in unserer Gesellschaft“.

Nierentische aus den 50ern, Sofas, eine Originalmusiktruhe mit Plattenspieler und andere Retromöbel bestimmen das Ambiente, das zwischen gemütlich-ungezwungen und loungeig changiert. Für letzteren Eindruck sorgt vor allem die professionell ausgestattete Cafébar mit ihrer geschwungenen Holztheke plus türkisfarbener

Umrandung – ein Schmuckstück, das aus dem Nachlass eines aufgegebenen Augsburger Fotogeschäftes stammt. In den Glasvitrinen liegen vegane Cookies und selbstgebackene Kuchen. In den Gängen spielen Kinder, jemand versucht sich am Klavier, Menschen unterschiedlichster Herkunft gehen ein und aus. Bewohner*innen mit Asyl, so war der Plan, helfen im Café, beim Kochen für den täglichen Mittagstisch, beim Gärtnern und Kellnern, in der Wäscherei, beim Renovieren und Putzen – und werden so Teil der sozialen Skulptur. Die damals von der Regierung von Schwaben bestellte Heimleitung hielt das noch für einen abwegigen Gedanken, mittlerweile wird die Heimleitung von der Diakonie gestellt, zu der es von Anfang an einen guten Draht gab. Heute beteiligen sich die Bewohner* in allen Bereichen des Hauses – wenn sie möchten. Übrigens auch Menschen, die nicht in der Gemeinschaftsunterkunft im Springergässchen wohnen. Die „soziale Plastik“ ist ein Aushandlungsraum in vielerlei Hinsicht. Denn auch in der Bezirksregierung gibt es mittlerweile Personen, die in dem Projekt eine Chance sehen, neue Formen des Umgangs auszuprobieren und neue Wege zu gehen. Was sie vor allem bestärkt, ist die große Akzeptanz des Projekts in der Nachbarschaft.

Eine Gruppe von Aktivist*innen aus der Augsburger Kulturszene ist 2011 auf der Suche nach Räumen. Sie wollen Spaß haben, künstlerisch tätig sein, eine Off-Location aufbauen. In der Altstadt werden sie auf ein leerstehendes Altenheim aufmerksam. Sie erfahren, dass es als Asylbewerberunterkunft vorgesehen ist. Sie denken sich: Geht da vielleicht etwas zusammen? Muss man geflüchtete Menschen zwangsläufig in schäbigen Unterkünften am Rand der Städte oder in Gewerbegebieten

unterbringen? Könnte man nicht stattdessen Kulturschaffende, Asylbewerber*innen und normale Hotelgäste unter einem Dach beherbergen? Gemeinsam entwerfen sie ihr Konzept für eine soziale Skulptur in Augsburgs Herzen und legen es der Hausbesitzerin, dem Diakonischen Werk, und der zuständigen Aufsichtsbehörde, der Regierung von Schwaben, vor. Zahlreiche weitere Freiwillige kommen hinzu, renovieren das Haus von der Pike auf, bauen die Bar ein, stellen Förderanträge, besorgen Möbel, informieren die Nachbarschaft. Tausende Arbeitsstunden investieren die Idealist*innen – noch bevor klar ist, ob das Projekt genehmigt werden wird.

Heute ist das Hotel sehr gut gebucht. Das Konzept geht auf, die erhoffte Begegnung findet statt, auch wenn sie keinem der Beteiligten einfach so in den Schoß fällt und sich auch keineswegs immer so gestaltet, wie man sich das vielleicht vorher vorgestellt hat. Es ist Vertrauensarbeit nötig, und die braucht Zeit, Empathie und einen offenen Raum. Und auch Rückschläge sind zu verkraften: Abschiebungen, verzweifelte Rettungsaktionen, Behördenwillkür. Es ist ein Gemisch aus Erfahrungen, die die Augsburger*innen durchlaufen. Aber in der Vielfalt der diversen kleinen Suchbewegungen und den neuen Räumen des Miteinanders ist das Grandhotel ohne Zweifel ein Leuchtturm. Es hat zahlreiche Preise gewonnen, ein enormes Medienecho erzeugt und weitere Projekte inspiriert: u. a. das Magdas Hotel in Wien, das Sharehaus in Berlin und das Bellevue di Monaco in München.

Das Grandhotel lockt engagierte Idealisten* und Wissenshungrige aus aller Welt nach Augsburg. Der Betrieb basiert auf den Einnahmen aus Hotel





und Gastronomie sowie auf gespendeter Zeit – feste Stellen gibt es nur einige wenige, obwohl es viel mehr Arbeit gibt. Die Website des Grandhotel Cosmopolis gibt Ende 2015 folgende offene Positionen bekannt und ermöglicht damit einen Einblick in das komplexe Geschehen im Haus sowie den Bedarf an helfenden Händen und Köpfen: „Aufgeweckte Portiers, Concierges, Hotelfeinen und Housekeeper, Handwerkerinnen und Kabelträger, Buchhalter-in, PHP-Programmierer*innen, Baristas und Barkeeper*innen, Mittagssköche und Salatmacherinnen, Bäcker und Tortenschichterinnen, Bookerinnen und Bandpapas, Tontechniker und Klangkünstlerinnen sowie

Kunsttherapeutinnen und Pädagogen für Begegnungen im Haus“. Alle Jobs werden ohne Aussicht auf monetäre Entlohnung ausgeschrieben. Geboten wird im Gegenzug aber dennoch einiges: Lernmöglichkeiten, die an keiner Universität zu finden sind, Austausch mit einer Vielfalt an Expert*innen in der alltäglichen Praxis, täglich ein hervorragendes, vegetarisch-kosmopolitisches Mittagessen, hin und wieder Freikarten für Kulturveranstaltungen, tatkräftige Unterstützung z. B. beim eigenen Umzug – und: die Zugehörigkeit zu einem einzigartigen Ort, an dem die Welt repariert wird.



**Gastfreundschaft
statt Heimunterkunft:
Grandhotel Cosmopolis**

Name

**Grandhotel
Cosmopolis.
Eine soziale Plastik
im Herzen
Augsburgs**

Rechtsform

**eingetragener
Verein**

Gründungsjahr

**2011 (Initiative
und Umbau),
2013 (Hoteler-
öffnung)**

Mitglieder/Aktive

**Künstler*innen,
engagierte
Bürger*innen,
Geflüchtete,
Nachbarn, Hand-
werker*innen,
Praktikant*innen
und Visionäre
aus ganz Europa,
Schüler* und
Studierende,
Idealisten* und
Träumer***

Wo

Augsburg

Finanzierung

**Einnahmen aus
dem Hotelbetrieb,
der Gastronomie
und von Veranstal-
tungen, Spenden**

Medien

**grandhotel-
cosmopolis.org,
facebook.com/
grandhotelcosmo-
polis, hauseigenes
Magazin**

Europäische Gemeinschaft: IHA

Name

**InterEuropean
Human Aid
Association
Germany e.V. (IHA)**

Rechtsform

**eingetragener
Verein**

Gründungsjahr

2015

Mitglieder/Aktive

**engagierte
Bürger*innen**

Wo

**München
(Schwesterorgani-
sation in Wien)**

Finanzierung

Spenden

Medien

**iha.help,
facebook.com/
iha.help,
twitter.com/iha_help**

Im Spätsommer 2015 war die Situation der Flüchtlinge an den Außengrenzen der Europäischen Union dramatisch. Es fehlte an allem, es gab nur wenig behördliche Hilfe, die Arbeit der NGOs wurde behindert. Als Anfang September die Hilferufe aus Ungarn lauter und dringlicher wurden, machten sich viele privat organisierte Konvois aus Deutschland und Österreich auf den Weg, darunter auch ein Team aus München, das schließlich an der ungarisch-serbischen Grenze einen sogenannten Pickup-Point erreichte. Hierbei handelt es sich um Sammelplätze kurz hinter der Grenze, an denen Flüchtlinge mit Bussen abgeholt und zur nächsten Etappe (ein Lager oder ein anderer Pickup-Point) gebracht werden. Tatsächlich kamen jedoch deutlich mehr Menschen an als abtransportiert werden konnten

– eine Infrastruktur in Form von Verpflegung, Kälte- und Wetzschutz oder medizinischer Versorgung wurde von offiziellen Stellen aber nicht installiert.

Auch in Röske, 500m hinter einem der letzten noch offenen Übergänge in die EU, konnte Anfang September von koordinierter Versorgung mit Lebensmitteln, (Rettungs-)Decken, warmer Kleidung oder ärztlicher Hilfe keine Rede sein. Die ungarische Regierung kümmerte sich lediglich um den Weitertransport der Flüchtlinge in ein paar über das Land verteilte – für Helfer* und Presse unzugängliche – Flüchtlingscamps, deren Standards menschenunwürdig waren.

In dieser Situation leisteten viele freiwillige Helfer*innen Nothilfe vor Ort und versorgten die Menschen in den Pickup-Points mit dem Notwendigsten. Allerdings gab es keine Form



**Kollaborative Räume
mit Geflüchteten**

der Abstimmung zwischen den Volunteer-Gruppen, daher wurden Aufgaben redundant oder gar nicht erledigt, und es gab keinen organisierten Nachschub. Alle kümmerten sich jeweils um die individuell empfundene Priorität. Das Team aus München, die spätere IHA, reagierte auf diesen Missstand damit, ein Statusmeeting einzuberufen, auf dem jeweils dreimal täglich gemeinsam und mit den mittlerweile eingetroffenen NGOs Prioritäten, Aufgaben und Zuständigkeiten festgelegt wurden. Durch die verbesserte Koordination konnten innerhalb von 24 Stunden mehrere Lazarettzelte für Ärzte ohne Grenzen aufgebaut, eine Stromversorgung und nachfolgend Licht und WLAN installiert und später eine Teeküche (die nächtlichen Temperaturen lagen bei 5 bis 8 °C) eingerichtet werden. Zwei okkupierte Gewächshäuser wurden durch einen Mietvertrag legalisiert, dadurch der Räumung entzogen und konnten zu wichtigen Schlafplätzen für Familien und zu einem Materiallager ausgebaut werden. Für eine deutliche Entspannung der Lage

sorgte eine Straßensperre (die im weiteren Verlauf gemeinsam mit der Polizei betrieben wurde), die nur noch Konvoifahrzeuge in den Bereich einließ, während neuankommende Helfer*innen am Volunteer-Info-Point ein ausführliches Briefing zu den Abläufen erhielten.

Das UNHCR kümmerte sich parallel um die massive Erweiterung der mobilen Toiletten von vier auf fast 50 sowie den Abtransport der unglaublichen Mengen von Müll, unbrauchbaren Zelten und allem, was liegen bleibt, wenn täglich bis zu 10.000, teilweise erkrankte Menschen auf der Durchreise sind.

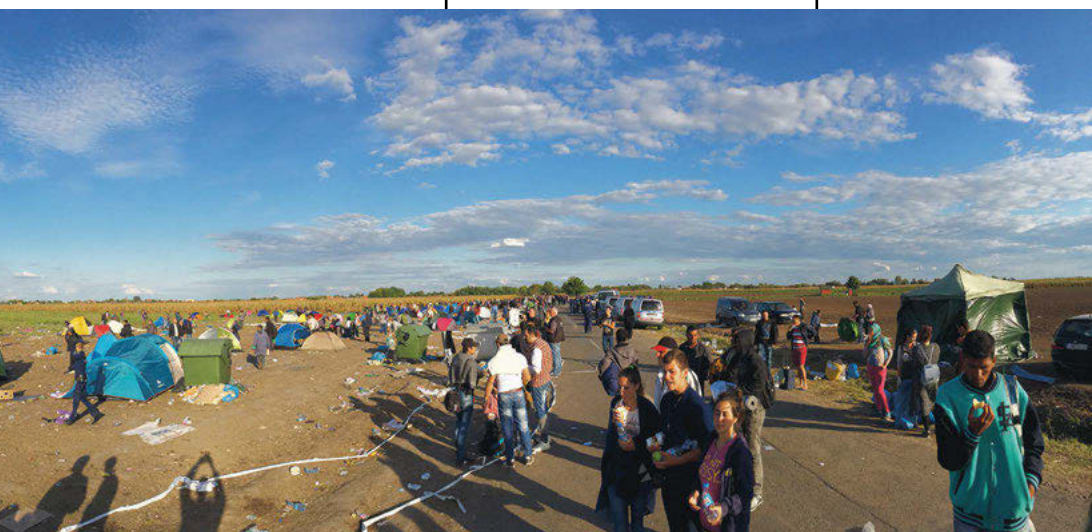
Auf der Rückfahrt nach München wurde darüber gesprochen, wie die zahlreichen Freiwilligen und Hilfskonvois mithilfe einer Koordinierungsstelle zielgerichteter und effizienter helfen könnten. Zurück in Deutschland projizierte das Kernteam eine Organisationsstruktur (eine Datenbank für Freiwillige, eine Website und Kommunikationstools) mit dem Namen IHA, „Intereuropean Human Aid Association“, über die im Bedarfsfall innerhalb weniger Stunden

reagiert werden kann. Die IHA besteht ausschließlich aus tatkräftigen Freiwilligen, die schnell und unbürokratisch vor Ort sind und in den sich im Herbst 2015 spontan bildenden Flüchtlingslagern bzw. Transitpunkten beim Aufbau einer sinnvollen Organisation zur Versorgung helfen. Hierdurch konnten zeitliche Engpässe besser überbrückt werden, die im Zweifel Menschenleben kosten können:

a) die Zeit, bis die großen NGOs (UNHCR, Ärzte ohne Grenzen, Save The Children), mit denen kooperiert wird, vor Ort sind;

b) wo anderen aus diplomatischen/politischen Gründen die Hände gebunden sind, kann die IHA als ein aus Privatpersonen bestehendes Team sofort handeln.

Die Arbeit der IHA bestand zu Beginn im Wesentlichen darin, Freiwillige zu rekrutieren und zu koordinieren. Im Oktober wurde





Kollaborative Räume mit Geflüchteten

der Organisation die Mitwirkung im größten Camp auf dem Balkan, im kroatischen Slavonski Brod, angetragen. Da sich mittlerweile kaum mehr Hotspots

bilden, seit die Regierungen einen „West-Balkan-Korridor“ eingerichtet haben, beschloss der Vereinsvorstand, die Ausrichtung von „Koordination von Hilfsfahrten/-teams anderer Organisationen“ hin zu „konkreter Arbeit in Camps an festen Orten“ zu verschieben. Auch wenn man dadurch „selbst Teil der Maschinerie“ wird und einen Teil der genannten Unabhängigkeit verliert, scheint dies die einzige Möglichkeit, bei Veränderungen in der weiterhin sehr dynamischen Gemengelage vor Ort erneut schnell handeln und Nothilfe leisten zu können.

Im Zeitraum von September bis Dezember 2015 schickte die IHA über 600 Freiwillige zu 19 Camps/Hotspots entlang der West-Balkan-Route und transportierte über 250t Hilfsgüter in die Region zwischen Griechenland und Slowenien. Um diesen Aufwand personell (und dann mit festangestellten Koordinatoren*) weiterhin betreiben zu können, stellte die Organisation Ende 2015 Förderanträge bei der EU. Eine Frage, die sich mit der Annahme von staatlichen Geldern stellt, ist die nach der zukünftigen Unabhängigkeit. War schnelle und unbürokratische Hilfe der bisherige Vorteil der jungen Struktur, könnten standardisierte Abläufe und Dokumentationsroutinen zukünftig für Verstetigung und Professionalisierung der Hilfe sorgen.

Die Akzeptanz von kollektiven (nichtautorisierten) Helfergruppen auf offizieller, in diesem Fall sogar internationaler Ebene, zeigt, dass Behörden und Institutionen in Anbetracht der gewaltigen Herausforderung einer Völkerwanderung im Millionenmaßstab unbekannte Wege gehen und sich vielfältigeren Hilfsansätzen öffnen müssen, und wie fruchtbar es sein kann, wenn dies geschieht.